



Exzellente

Editorial

Liebe Lesende, Lernende, Exzellenzen,

gerade einmal ein Jahr ist es her, dass die Freiburger Universität sich das Prädikat „Elite“ auf die Fahnen schreiben durfte. In dieser Ausgabe nehmen wir nun unter die Lupe, was seitdem passiert ist und welche Neuerungen der Elitestatus für die Studierenden und Dozierenden bisher mit sich brachte, fragen nach Gewinnern und Verlierern (S. 3-7). Nicht ganz ein Jahr ist es hingegen her, dass Hans-Joachim Schiewer nach einigen Turbulenzen das Ruder der Universität übernahm. Ihm



widmen wir nun ein großes Fünfzig-Tage-Interview (S. 8-11). Wir wünschen euch ein exzellentes Lesevergnügen!

Die Redaktion

SimUNI statt NMUN

Neulich, beim Feueralarm im KG III, hatte ich unerwartet Zeit, über faszinierende Planspiele für die Uni der Zukunft nachzudenken. Und das begann so: Jedes Jahr zieht es Freiburger Studierende zum UNO-Planspiel „National Model United Nations“ nach New York. Doch warum in die Ferne schweifen, wenn das gute so nahe liegt: SimUNI, das perfekte Planspiel für die Uni des 22. Jahrhunderts, von der Minister nicht einmal zu träumen wagen. So funktioniert das ganze: Zum Glück verfügt ja inzwischen jedeR StudI über die tollen kleinen unkaputtbaren Multifunktionsdatensammler, „Unicard“ genannt. Vielleicht sollte die Uni, endlich papierene Anwesenheitslisten ab- und Kartenlesegeräte an jeder Tür anschaffen. Anwesenheit könnte dann (wie es z.B. für die MitarbeiterInnen im Rektorat schon geschieht) per Funk kontrolliert werden. Nicht nur das, Schiewer hätte, ganz im Sinne von GTA I oder SimCity, einen schönen Plan der Uni mit lauter kleinen Pünktchen, wahlweise je nach Fach, Noten, Kaffee- oder Mensaessgewohnheiten bunt eingefärbt. SimUNI hieße die traumhaft zeitnahe und perfekte Überwachung der Uni. Was für sagenhaft effizienz- und exzellenzssteigernde Möglichkeiten sich eröffneten: UB-Konto-DauerüberzieherInnen könnten beim Latte-im-Innenhof-Schlürfen abgefangen und zur Rückgabe ihrer Bücher gezwungen werden, ebenso wie Morgens-um-Acht-PlatzbesetzerInnen in den Bibliotheken. Lernübereifrige könnten alle paar Stunden per SMS (oder vibrieren der UniCard 2G?) daran erinnert mal wieder eine Pause zu machen, bei der Raumvergabe nicht registrierte Versammlungen wie der Kaffeeverkauf im KG IV zeitnah entdeckt und aufgelöst werden. Dank offener Schnittstellen zu Facebook und StudiVZ könnten KommilitonInnen immer mitverfolgen wer sich gerade wo in der Uni aufhält. Schöne neue RFID-Welt. Und wenn das Planspiel an der Uni funktioniert, kann der Staat, ach, die ganze Staatengemeinschaft, das gleich übernehmen. Herr Generalsekretär Ban Ki-moon, übernehmen Sie.

Robin Gommel

[Robins Glosse wurde um die Hälfte gekürzt]

Inhalt #788

Thema

- Die Exzellenzinitiative** **S. 3-4**
- Leidet die Lehre** **S. 4**
- Ein Jahr FRIAS** **S. 5**
- Elite spricht über Elite** **S. 6-7**
- Interview mit Rektor Schiewer** **S.8-11**

Kultur

- Das Pink Cafe zieht um** **S. 11**
- NMUN: Diplomatie in NYC** **S. 13**

HoPo

- Erasmus ohne Nachsitzen** **S. 12**
- Stellungnahme der FS Politik** **S. 14**

we are u

- Service und Termine** **S. 15**

stud.live

S. 16

Warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

Vor über zwei Jahren startete die Exzellenzinitiative des Bundes, die in Zusammenarbeit mit der deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates in zwei Runden verschiedene Graduiertenschulen (1. Förderlinie), Exzellenzcluster (2. Förderlinie) und Zukunftskonzepte (3. Förderlinie) bis 2012 in besonderem Maße fördert. Dabei spielen neben der internationalen Wettbewerbsfähigkeit auch die Nachwuchsförderung und Gleichstellung eine zentrale Rolle.

Mit den Graduiertenschulen wird die Forschungsarbeit von Doktoranden mit ca. 1 Mio. € pro Jahr und Schule gefördert. Weiter gefasst sind da schon die Themen der Exzellenzcluster. Diese bezeichnen bestimmte Projekte einer Universität, bei denen Wissenschaftler gemeinsam einen gesellschaftlich oder wirtschaftlich relevanten Themenkomplex erforschen,

Den bekanntesten Teil der Exzellenzinitiative bilden jedoch die so genannten Zukunftskonzepte. Hierbei wird die Entwicklung einer ganzen Universität gefördert. Diese „Exzellenzuniversitäten“ sollen auf der internationalen Bühne und in der Forschung mit renommierten Universitäten mithalten. Auf lange Sicht, sollen diese Universitäten durch die gezielte Förderung mehr Autonomie entwickeln. Dabei ist, neben jeweils mindestens einer bereits geförderter Graduiertenschule und Exzellenzcluster, eine konkrete Strategie für Spitzenforschung und Nachwuchsförderung Voraussetzung.

In der zweiten Runde der Initiative, die 2007 stattfand, wurde die Riege der Exzellenzuni in Deutschland auf neun Universitäten erweitert. Seitdem besitzen neben Karlsruhe und München (die Technische und die Ludwig-Maximilians-Universität) auch die Städte Aachen,

Jahres vollzogen sein. Die meisten Hürden scheinen also bewältigt, so gab zum Beispiel einige Umschichtungsprozesse im Forschungszentrum. In den „vollen Betrieb“ ist das Institut allerdings noch nicht gegangen.

Ähnlich sieht es bei der TU München aus. Auch hier gibt es ambitionierte Pläne eines IAS (Institute for Advanced Study). Bis dort allerdings verschiedene naturwissenschaftliche und technische Themen erforscht werden können, müssen noch das Gebäude fertiggestellt und Forscher aus aller Welt eingeladen werden. Erst 2011 werden dann, wenn alles nach Plan läuft, 40 „Fellows“ in verschiedenen „focus groups“ an ihren Projekten arbeiten.

Die Ludwig-Maximilians-Universität München hingegen verfolgt eine etwas andere Strategie, die sich etwas schneller

Von Cluster und Zaster

Die Exzellenzinitiative im bundesweiten Vergleich

letzteres ist jedoch sehr weit auslegbar. Pro Cluster gibt es pro Jahr ungefähr 6,5 Mio. €. Insgesamt sind bisher 40 Graduiertenschulen und 37 Exzellenzcluster in diese Initiative aufgenommen worden.

Als zentral für die internationale Wettbewerbsfähigkeit gilt sowohl für die Graduiertenschulen als auch Exzellenzcluster vor allem die Kooperation mit anderen Einrichtungen. Dabei wird am meisten mit Hochschulen, universitären und außeruniversitären Instituten und der Großindustrie zusammengearbeitet. Die Verbindungen zur Industrie und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen werden dabei als besonders wertvoll angesehen, da dadurch eine nicht nur rein universitäre Ausrichtung erreicht werden soll. Diskutiert wird jedoch immer noch, ob eher regionale oder internationale Beziehungen gefördert werden sollen. Es ist umstritten, ob bei einem Exzellenzcluster oder einer Graduiertenschule eher die Stärkung der Region oder die internationale Wettbewerbsfähigkeit im Vordergrund stehen sollte. Ganz klar favorisiert werden die Institute und Projekte, die mehrere Formen der Zusammenarbeit aufweisen können.

Göttingen, Berlin, Heidelberg, Konstanz und Freiburg besonders geförderte Universitäten. Alle Universitäten sind mit schmissigen Slogans und konkreten Plänen ausgestattet, wie die Gelder genau verwendet werden sollen. Hauptsächlich dreht es sich bei den meisten Unis um ein oder mehrere besonders geförderte Institute, internationale Zusammenarbeit und Interdisziplinarität. Allerdings liegen auch Themen wie Gleichstellung, die Vereinbarkeit von Familie und akademischer Laufbahn sowie die gezielte Förderung kleinerer Projekte im Fokus der Hochschulen.

Die Universitäten, die „erst“ letztes Jahr zur Exzellenzuni gekürt wurden, sind in fast allen Punkten noch in der Planungsphase. Die anderen drei Universitäten sind zwar schon etwas weiter, die großen Institute kommen jedoch trotzdem nur langsam in Gang. Das „Karlsruhe Institute of Technology“ (KIT) ist das Hauptprojekt der Technischen Hochschule Karlsruhe für die Exzellenzinitiative. Dieses soll die Arbeit der Universität mit dem Forschungszentrum Karlsruhe verbinden. Der Vertrag wurde im Januar unterschrieben und der endgültige Zusammenschluss soll im Dezember dieses

umsetzen lässt. Mit dem Slogan „LMUexcellent“ fördert sie kleinere Projekte, die durch Wettbewerbe ausgewählt werden, um damit verschiedenere Forschungsansätze zu unterstützen. Dabei achtet sie darauf, anders als bei den beiden vorher behandelten Hochschulen, auch Forschungsprojekte zu beachten, die nicht naturwissenschaftlicher oder medizinischer Natur sind. Allein im letzten Jahr hat die Universität München schon knapp 60 Projekte finanziert. Zusätzlich plant sie auch zwei „centres“, die unter anderem Promotionsprogramme koordiniert und angehende Doktoranden berät.

Die in der zweiten Runde geförderten Universitäten benutzen die Fördergelder auf ähnliche Weise. Alle planen die Einrichtung eigener Forschungsinstitute beziehungsweise die gezielte und enge Zusammenarbeit mit Partnerinstituten aus aller Welt. Daneben werden auch Doktoranden und interdisziplinäre Projekte gefördert, was sich allerdings oft von selbst ergibt, da mindestens eine Graduiertenschule und ein Exzellenzcluster sowieso vorhanden sein muss.

Bei der Bewertung der Exzellenzinitiative muss man jedoch trotz aller Förderung

und Institutsgründungen Vorsicht walten lassen. Die Förderung des Bundes ist zeitlich begrenzt, allerdings sind die tiefgreifenden Veränderungen in nur 5 Jahren kaum zu bewerkstelligen. Zwar lässt sich die Initiative problemlos verlängern, durch den Wettbewerbscharakter müssen jedoch auch den anderen Unis die gleichen Chancen gegeben werden, mit anderen Konzepten in das Förderprogramm aufgenommen zu werden. Das heißt, dass bei der nächsten Förderrunde ein fast unmögliches Gleichgewicht gefunden werden muss zwischen den neuen Projektideen noch nicht geförderter Universitäten und den noch laufenden Entwicklungen der 9 schon genannten Hochschulen. Zwar hat die Hochschulrektorenkonferenz als Lösung darauf eine Erhöhung der Mittel um 30-50% vorgeschlagen, das ist jedoch auch nur eine kurzfristige Lösung, da in weiteren 5 Jahren das gleiche Problem auftreten wird.

Ein weiterer Kritikpunkt, der die Studierenden der erwählten Universitäten direkt trifft, ist der fast überall auftretende „Schwund“ von Professoren und Dozenten an die verschiedenen, neu geschaffenen Institute. Durch die relativ plötzliche Bewilligung der Fördergelder für solche Einrichtungen können die Universitäten keine auswärtigen Professoren und Wissenschaftler rechtzeitig „rekrutieren“. Dadurch werden, zumindest für das erste Jahr, oft einfach die eigenen Professoren von der Lehre befreit um den Anfang der Forschungseinrichtung zu bilden. Die Studierenden an der Universität sehen sich plötzlich mit einem kürzeren und von Vertretern dominierten Vorlesungsverzeichnis konfrontiert. Vor allem die ExamenskandidatInnen haben oft große Probleme, einen Prüfer zu finden.

Die Wirkung der Exzellenzinitiative lässt sich heute leider noch nicht voraussagen, dafür sind die Projekte noch nicht ausgereift genug. Man kann jedoch hoffen, dass die vielen ambitionierten Pläne der Hochschulen auch so in die Tat umgesetzt werden wie sie heute beworben werden. Die Exzellenzinitiative ist auf jeden Fall eine Chance für viele Universitäten, sich weiterzuentwickeln. Inwieweit diese genutzt wird bleibt noch abzusehen.

Anne Bickel

Leidet die Lehre?

Zu Beginn des letzten Sommersemesters erlebten die Studierenden des Fachs Geschichte eine alles andere als angenehme Überraschung: Freiburg ist als Exzellenzuni ausgezeichnet worden und die exzellenten Profs verschwinden für die nächsten drei Jahre ins „Freiburg Institute for Advanced Studies“ (FRIAS). Dadurch sind zwei Wochen vor Semesterbeginn Seminare und Vorlesungen ausgefallen. In einer eilends einberufenen Infoveranstaltung versuchten die Professoren Herbert und Leonhard die Gemüter zu beruhigen und die Vorteile des FRIAS für die Studierenden zu erklären. Was steckt also dahinter?

Seit dem Sommersemester 2008 gibt es das FRIAS als Ergebnis der zweiten Runde der Exzellenzinitiative. Ziel der Exzellenzinitiative war es, besonders forschungstarke Universitäten für mehrere Jahre durch Förderungen in Millionenhöhe zu privilegieren. In Freiburg wird das „Freiburg Institute for Advanced Studies“ als Einzelinstitution gefördert. Die Idee dahinter, nur eine Institution zu fördern und nicht etwa das Geld breit zu streuen war, dass bestimmte Bereiche an der Universität mit guter Forschung es wert seien besonders gestärkt zu werden.

Die Auswirkungen des FRIAS auf die Lehre bekommen momentan die Studierenden des Fachs Geschichte besonders stark zu spüren. Die beiden Direktoren der School of History, Ulrich Herbert und Jörn Leonhard, sind erstmal für drei Jahre von ihren Lehrveranstaltungen befreit um ihre School aufzubauen und zu leiten. Neben diesen beiden sind weitere drei ProfessorInnen und zwei DozentInnen des Mittelbaus der Neueren und Neuesten Geschichte für mindestens ein Semester von ihren Lehrveranstaltungen befreit. Rein quantitativ entfallen dadurch, dass Professoren im FRIAS forschen, keine Lehrveranstaltungen. Die ProfessorInnen, die als Fellows am FRIAS forschen, werden von andern Dozierenden für diese Zeit vertreten. Hinzu kommt, dass einige der Fellows auch weiterhin, wenn auch in sehr begrenztem Umfang Lehrveranstaltungen anbieten. Bei diesen handelt es sich in der Regel um Vorlesungen und Kolloquien für fortgeschrittene Studierende.

Also Veranstaltungen mit geringem Aufwand für die ProfessorInnen, da sie am Ende des Semesters keine Hausarbeiten korrigieren müssen.

Die Studierenden können sich auch weiterhin von den ProfessorInnen des FRIAS prüfen lassen. Allerdings ist es in der Regel so, dass man bei dem Dozenten Examen ablegt, den man bereits aus einem Hauptseminar kennt. Genau hier gibt es aber ein Problem: Die Vertretungsprofessuren sind nur auf Abruf in Freiburg. Sobald sie einen Ruf von einer anderen Uni auf eine bessere Stelle erhalten, können sie Freiburg verlassen und stehen damit den Studierenden für Prüfungen nicht mehr zur Verfügung. Sie könnten sich theoretisch von einem der Fellows prüfen lassen, zumindest sofern sie auf Lehramt oder Magister studieren. Studierende des Bachelors müssen ihre Bachelorarbeit bei den ProfessorInnen schreiben, bei denen sie im 5. Semester ihr Hauptseminar belegt haben. Ist die Vertretung aber dann weg, heißt es „Pech gehabt“. Bei der längerfristigen Planung besteht also noch Nachbesserungsbedarf.

Aus Sicht der Studierenden wäre es sicher wünschenswert, wenn auch auswärtige Fellows Lehrveranstaltungen anbieten würden. Da sie aber mit dem Versprechen nach Freiburg geholt werden von jeglicher Lehrverpflichtung befreit zu sein, stehen die auswärtigen Fellows den Studierenden nicht zu Verfügung. Schade eigentlich, denn wann hat man schon einmal die Möglichkeit, bei einer Koriphäe seine Fachs ein Seminar zu besuchen? Die Fellows halten zwar Vorträge, aber meistens behandeln diese eine sehr spezielle Thematik und richten sich eher an Doktoranden und Dozierende. Es wäre allerdings denkbar, dass ein auswärtiger Fellow sein Themengebiet im Rahmen eines regulären Hauptseminars vorstellt. Dies könnte durch ein Kurzreferat geschehen und im Anschluss fände eine Diskussion mit den Seminarteilnehmern statt. An anderen Unis ist es gang und gäbe Auswärtige zu Seminarsitzungen einzuladen, warum also nicht auch in Freiburg?

Uwe Ehrhardt

Exzellenzinitiative, Elite-Uni... so ziemlich jeder Studierende kannte diese Schlagwörter im Sommer 2007. Nicht zu übersehen war, dass sich die Freiburger Uni sich an, sagen wir mal: „Deutschland sucht die Super-Uni“ beworben hatte, mit Clustern, Anträgen, Gutachten, zahlreichen Anglizismen und ein paar Aufhübschungen vor den drei Besuchstagen der Jury. Allerdings dürfte die Zahl der Studierenden, die sich informiert hatten, was denn nun konkret passieren würde, als Wolfgang Jäger im Oktober stolz wie Oskar die blau-weißen Uni-Fähnchen schwenken ließ, allenfalls im zweistelligen Bereich gelegen haben. Hoffnungen auf mehr Geld vermischten sich mit Gerüchten von mehr Elite, Abgrenzung und Abschottung.

ren auch Wettbewerbe, Dinner Speeches, Kolloquien und eine institutseigene Lounge.

Ganz schön viel auf einmal. Was bedeutet das nun für die Studierenden? Zumindest in der „School of History“ sind Studierende im Prinzip nicht vorgesehen, in anderen Sektionen werden sie im Rahmen von Forschungsprojekten eingebunden. Mit dem FRIAS soll jedoch zuerst die universitäre Forschung gestärkt werden, die ansonsten immer mehr an außeruniversitären Forschungsinstituten stattfindet. Denn neben einem vollen Lehrdeputat können sich die Professoren höchstens in den regelmäßigen Freisemestern der Forschung widmen. Wer sich jetzt fragt, ob davon die Lehre profitiert - darauf gibt es erst einmal eine

soll uns denn dann prüfen?“ Allerdings können und werden FRIAS-Fellows weitere Prüfungen abnehmen und Kolloquien abhalten, sicher aber nicht mehr mit einem vollen Lehrdeputat von bis zu 9 Semesterwochenstunden.

Die Freiräume für die Forschung soll natürlich auch entsprechenden Output liefern. Denn „das Institut lädt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Freiburg gemeinsam mit renommierten Forscherinnen und Forschern aus der ganzen Welt ein, als Fellows am FRIAS ein größeres Forschungsprojekt durchzuführen“. Da das FRIAS gerade erst angelaufen ist, liegt die erste Runde der größeren Forschungsergebnisse natürlich noch nicht vor. Wir sind aber sehr gespannt.

Studien für Fortgeschrittene

Mächtig viel Neues – ein Jahr FRIAS

Doch wer erwartet hatte, dass jetzt erstmal alles gemächlich seinen behördlichen Gang nehmen würde, wurde überrascht. Quasi über Nacht wurde das FRIAS aus der Taufe gehoben, das „Freiburg Institute for Advanced Studies“ mit den vier Sektionen History, Language & Literature, Life Sciences und Soft Matter Research. Gemäß Eigenbeschreibung soll das FRIAS primär dem „Ausbau der universitären Spitzenforschung, der Erschließung neuer interdisziplinärer Kompetenz- und Forschungsfelder sowie der Förderung des hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses“ dienen. Dabei soll die „Steigerung der Attraktivität der Universität Freiburg im Bereich der Forschung neue Impulse auch für die universitäre Lehre“ geben. Quod erat demonstrandum.

Vorbild aller Institute für fortgeschrittene Studien ist das 1930 gegründete „Institute for Advanced Study“ in Princeton. Geht man nur von dem Gebäude aus, könnte man denken, dass das FRIAS noch einige Leichen im Keller hat. Denn vorerst residieren die Fellows in der ehemaligen Pathologie in der Albertstraße, bis das neue Gebäude in Herdern bezugsfertig ist. Hier sollen sie gemeinsam forschen und publizieren und somit eben das tun, was im normalen Uni-Alltag zu kurz kommt. Zum Institutsleben gehö-

kurze und ernüchternde Antwort: Der Exzellenzwettbewerb war ein Wettbewerb für exzellente Forschung und nicht für exzellente Lehre, die allerdings indirekt profitieren könnte. Zukünftig wird auch der ein oder andere Fellow in Zukunft reguläre Lehrveranstaltungen an der Universität abhalten.

Darüber hinaus soll das FRIAS nicht nur auswärtige Fellows anlocken, sondern auch die Freiburger Universität generell aufwerten und noch attraktiver für Wissenschaftler machen. Denn gerade auch für sie besteht die Möglichkeit zu einem Forschungsaufenthalt im FRIAS, was organisatorisch natürlich auch einfacher zu bewerkstelligen ist als eine Berufung von auswärts.

Kritik am Konzept der Institute für fortgeschrittene Studien äußerte unlängst die Süddeutsche Zeitung, insbesondere an der Tatsache, dass die Institute gerade auch zahlreiche Uni-Professoren aus Deutschland abwerben. Ist ja auch verständlich, dass Studierende nicht gerade erfreut sind, wenn ein Lehrstuhl nach mehrsemestriger Vakanz endlich neu besetzt wird und der frischgebackene Lehrstuhlinhaber sich gleich in die Forschung verabschiedet. Diese enorme Dozenten-Fluktuation stellt viele Studierende vor die bange Frage „Wer

Angelegt ist das FRIAS erst einmal auf fünf Jahre, bis zur zweiten Runde des Exzellenz-Wettbewerbs. Wie es dann weitergeht, steht noch in den Sternen. Zumindest zeitlich haben die Freiburger einen schnellen Start hingelegt und sind ihren Konkurrenten aus München oder Göttingen um ein oder mehrere Semesterlängen voraus. Wohl und Wehe des FRIAS werden sich darüber entscheiden, ob es gelingt, das FRIAS national - und besonders auch als international - als erstklassige Forschungseinrichtung zu etablieren. Wer wissen will, wie's weitergeht mit dem kleinen „Breisgau-Princeton“ sei schon jetzt auf die ausführliche Informationsveranstaltung am 21.01.09 um 16 Uhr hingewiesen (Raum wird noch bekannt gegeben) und wird gebeten, eifrig nachzufragen, was sicher auch im Sinne des Instituts sein dürfte. Denn exzellentes Forschen setzt ja auch immer exzellentes Fragen voraus.

Carl-Leo von Hohenthal



Was sagt Elite über Elite?

Ein Gruppeninterview mit vier JungforscherInnen

Was ist Elite hat sich Ronald Wendorf gefragt und vier Studierenden interviewt, die Beobachter ganz sicher dazurechnen würden. Alle sind jung, in ihren Studiengängen erfolgreich, wurden mit Stipendien unterstützt und publizieren ihre wissenschaftlichen Arbeiten in angesehenen Zeitschriften.

Was ist Elite für Euch?

David: Elite ist für mich ein komplexer soziologischer Begriff, den ich gelegentlich anwende, um sozialgeschichtliche Phänomene zu beschreiben. Häufig bietet es sich dann an, zu differenzieren - etwa zwischen Leistungseliten, Machteliten, Funktionseleiten und so weiter. In alltäglichen, politischen Diskussionen benutze ich den Begriff eher selten. Jenseits der Wissenschaft führt er meines Erachtens häufig zu mehr Missverständnissen, als dass er für Klarheit sorgt. Der Begriff ist einfach zu stark ideologisiert worden - sowohl durch konservative, als auch durch vermeintlich progressive und gesellschaftskritische Gruppen. Das gilt zumindest für Deutschland.

Magdalena: Elite ist eine Mischung aus hohen Absprüchen an sich selbst und an die eigene Arbeit. Man darf das eigene

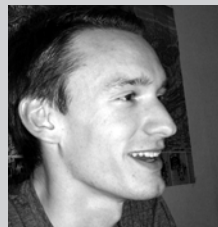
Oliver: Eliten sind für mich Personengruppen, die sich durch eine außergewöhnlich hohe Leistung ausgezeichnet haben. Im Bereich der Wissenschaft zum Beispiel sind das Forscher, die in ihrem Fachbereich entscheidende Fortschritte erzielt haben. Dies kann eine neue Entdeckung oder neu entwickelte Methode sein, die in der Forschungsgemeinde viel Beachtung findet und auf die aktiv aufgebaut wird.

Wer sollte von sich behaupten können Elite zu sein?

Florian: Niemand. Eliten sollten von anderen Parteien als solche eingeschätzt und benannt werden. Dabei gibt es keine konkreten Punkte, die erfüllt werden müssen, denn das würde einschränkend wirken. Erst recht sehe ich keine Not-

Florian Petit

Florian hat Elektro- und Informationstechnik mit Schwerpunkt Robotik an der TU München, der ETH Zürich und der Stanford University studiert, wo er auch derzeit forscht.



wendigkeit sich als Elite zu bezeichnen, sondern es scheint mir vor allem als Marketinginstrument missbraucht zu werden. Eliten sollten über Ergebnisse definiert werden und nicht über Vorhaben. Es macht keinen Unterschied ob ein Produkt in einem elitären Umfeld entstanden ist oder nicht, so lange das Produkt selbst gut ist. Sich das Label Elite auf die Stirn zu kleben ist für den Zweck nicht unbedingt förderlich. Goethe meinte schon: „Es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun.“ - (Wilhelm Meisters Wanderjahre). Aber das geht jetzt zu weit.

Magdalena: Elite ist ein blödes Wort, ich sehe mich nicht als Elite an. Elite definiert sich nicht über Geld, vielleicht eher über einen umfassend interessierten und geschulten Charakter, der bereit ist Verantwortung für andere zu überneh-

men. Jemand der offen und tolerant ist, der Einfluss besitzt und Entscheidungen trifft, die dem Wohl der Allgemeinheit dienen. Ein reicher Firmenboss mit einer 5jährigen Harvard-Ausbildung, der nach einem Besuch von McKinsey 500 Leute feuert ist keine Elite für mich.

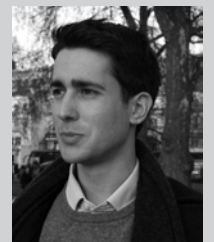
Oliver: Um sich zur Elite zählen zu können, sollte man zu den Anerkanntesten und Besten seines Bereiches zählen. Dies setzt für mich voraus, dass eine Leistung erbracht wurde, die einen solchen Status rechtfertigt. Letztlich ergibt sich dies aus dem Wettbewerb oder dem Vergleich mit allen anderen in der entsprechenden Gruppe. So gehört beispielsweise ein Student, der an einer deutschen Hochschule immatrikuliert ist, die kürzlich in die Gruppe der Eliteuniversitäten aufgenommen wurde, noch lange nicht zur Elite. Dieser Status ist den Wissenschaftlern vorbehalten, die mit ihren hohen Forschungsleistungen dazu beigetragen haben, dass sich die entsprechende Universität von den anderen abhebt.

Welche Verantwortung hat man als führender Wissenschaftler/Leistungsträger der Gesellschaft?

David: Das hängt vermutlich vom Fach ab. Als Historiker hat man natürlich gesellschaftliche Verantwortung. Die Diszi-

David Modadel:

David (26 Jahre) hat in Freiburg, Basel und Cambridge Geschichte studiert und wurde von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Seit 2006 promoviert er in Cambridge über Muslime in der Weimarer Republik und dem dritten Reich. Er ist Cambridge Gates Scholar und erhielt zahlreiche weitere Stipendien, unter anderem vom Deutschen Historischen Institut in Washington. Zu Themen des Islams hat er unter anderem in der Neuen Züricher Zeitung und dem Spiegel publiziert.



Magdalena Ortmann

Magdalena (26 Jahre) hat gerade ihr Studium als Dipl. Psychologin (Schwerpunkt klinische Neuropsychologie) in Konstanz abgeschlossen und wurde über 5 Jahre durch ein Vollstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung gefördert. Ihre ebenfalls von der Adenauerstiftung geförderte Promotion schreibt sie am Münsteraner Institut für Biomagnetismus und Biosignalanalyse.



Projekt aber nicht über alles andere stellen, sondern hat eine hohe soziale Verantwortung für andere, gerade was die Folgen der eigenen Arbeit betrifft. Elite definiert sich nicht über Geld.

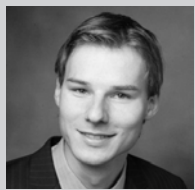
plin hat sich schließlich in der Geschichte als besonders anfällig für politische Indienstnahmen und zur Legitimierung von Unrecht erwiesen. Ich denke aber, dass sich gute Historiker heute darüber durchaus bewusst sind. Selbstreflektion ist für mich ein zentraler Bestandteil historischer Forschung.

Florian: Ich weiß es nicht, denn ich bezeichne mich nicht als führenden Wissenschaftler oder Leistungsträger der Gesellschaft. Als Teil der Gesellschaft versuche ich meine Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen zu erledigen. Die konkreten Auswirkungen meiner Arbeit sind aus meiner momentanen Position nicht abschätzbar. Deswegen konzentriere ich mich darauf sie aus der wissenschaftlichen Perspektive so objektiv wie nur möglich auszuführen.

Magdalena: Eine sehr hohe Verantwortung. Man sollte sein Wissen, seine Ausbildung (und bei entsprechender Position) seine Macht immer zum Wohl der Menschen nutzen, für die man Verantwortung trägt, bzw. für die man etwas zu tun in der Lage ist. Persönlicher Profit oder Ruhm sollte nicht an erster Stelle, sondern ggf. ein Nebeneffekt sein.

Oliver: Ich bin der Meinung, dass Superlative und Erfolg die Menschen faszinieren. Dies kann zum Beispiel der neue Rekord eines Sportlers, der außergewöhnlich hoher Gewinn einer Firma oder auch die Verleihung des Nobelpreises an einen Wissenschaftler sein. Wer außergewöhnlich hohe Leistung erbringt wird beachtet und steht im Rampenlicht. Aus dieser Aufmerksamkeit erwächst meiner Meinung nach auch eine Pflicht. Die entsprechenden Personen werden als Vorbilder wahrgenommen.

Oliver Knüttel:
Oliver (26 Jahre)
studiert Mathematische Finanzökonomie an der Uni Konstanz



Sie sollten deshalb in irgendeiner Weise gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, um so ihrer Vorbildrolle gerecht zu werden.

Wie würdet Ihr Leistung, Gestaltungskraft und Verantwortung zu Euch selbst in Beziehung setzen, beziehungsweise verorten?

David: Ich schließe derzeit meine Promotion ab. Leistung ist hier vermutlich

das wichtigste; in Anbetracht meines Promotionsthemas sicher auch politische Verantwortung. Von gesellschaftlicher Gestaltungskraft zu sprechen halte ich in meinem Fall für übertrieben.

Florian: Meine Leistung definiere ich über die Qualität meines Produkts. Gestaltungskraft interpretiere ich an dieser Stelle mal als Kreativität und davon kann man nie genug haben.

Magdalena: Ich fordere von mir selbst eine hohe Leistung, weil ich zum einen dafür Geld von meiner Stiftung bekomme, zum anderen weil ich mich in der Verantwortung sehe, mein Wissen und meine Fähigkeiten bestmöglich einzusetzen. Frei nach dem Motto, wem viel gegeben wird, von dem wird auch viel gefordert. Deshalb engagiere ich mich bei Terre des Femmes, um anderen Frauen zu helfen, denen es nicht so gut geht wie mir und entwickle in der Doktorarbeit ein neuropsychologisches Training, das tauben Menschen, denen ein Cochlear-Implantat eingesetzt wird, helfen soll, das Hören wieder zu erlernen. Mir ist außerdem wichtig, dass ich sehe, dass ich etwas verändern kann und dass mein Tun anderen Menschen einen Nutzen bringt.

Die Fremdzuschreibung Elite

Ein ethnografisches Abstract über Nomaden, Eremiten und Tribune.

Liebes Feldtagebuch, vor kurzem bin ich im Land der Universitäten angekommen. Es ließen sich unterschiedliche Bevölkerungsschichten ausmachen. Die vermeintlich größte ist die der Studierenden. Sie wohnen oft gesammelt in eigenen Wohnungen oder Häusern. Darüber hinaus besitzen sie eine sehr beträchtliche Anzahl an Fahrrädern und wetterfesten Trachten aus „salewa“, „wolfskin“ oder gar „mammut“. Bisweilen wurde ich freundlich von ihnen behandelt – ich gab mir Mühe, ihre Gastfreundschaft nicht zu enttäuschen. Bei den oft kargen Buffets oder reinen Trinkgelagen ihrer kultischen Feste wurde mir von der Kaste der Eliten berichtet. Dies seien Studierende mit enormer Belastbarkeit, hoher Selbstdisziplin und scheinbar uferlosem Wissen. Ihnen wurde hier eine ganz eigene Gestaltungskraft zugeschrieben. Ihr Schaffen würde sich durch Qualität und Nachhaltigkeit auszeichnen und man könne sie im Sozialen, in der

Wissenschaft oder in der Politik finden: die „Leistungs- und Entscheidungsträger“. Bei meinen Recherchen zeigte sich schnell, dass es einen Elitenpluralismus geben müsse und diese Menschen durch Selektions- und Auswahlprozesse erst zu einer Minderheit gemacht werden würden. Doch dies als gemeinsamen Nenner für die Beschreibung von Eliten anzuführen wäre schmal und inhaltlich leer. So schrieb ich Eingaben an die renommiertesten Universitäten, versteckte mich unter Tischen in Seminaren und besuchte inkognito Cluster, Summer Schools und Konferenzen. Doch es stellte sich ein ernsthaft-methodisches Problem schier unpassierbar in den Vordergrund. Niemand aus der Horde der Studierenden würde sich selbst als „elitär“ verstehen wollen. Denn zum kommunikativen Besteck der Eliten schien es zu gehören, mit Bescheiden- und Gefasstheit Nachfragen klein zureden. Denn „elitär“ sind immer die anderen! Thomas Kerstan (ZEIT)

schrieb dieses Jahr den Seitenhiebartikler „Zahnlose Elite“ und appellierte gegen das reine gute Benehmen. Es erscheint im allgemeinen Diskurs schwer, die Fremdzuschreibung „Elite“ möglichst frei von ideologischen Konnotationen und normativen Ballast zu halten. Trotzdem schien der Terminus der Elite sich hier in den öffentlichen Diskursen als rhetorisch-politische Kategorie mit seinen Ambivalenzen etabliert zu haben. Mit meinen frischen Kontakten nach Stanford, Cambridge, Freiburg und Konstanz konnte ich die Spuren der nomadischen Wissenschaftler, den Laboreremiten und Patiententribunen aufnehmen und sie heute endlich einholen. Darum, liebes Feldtagebuch, bin ich so glücklich, Dir vier Gesichter der konstruierten Zuschreibung „Elite“ und einige vorläufige Antworten zu den Eliten vorzustellen. Sie sind weder Stamm noch Sippe – sie sind Menschen, die ihre Aufgaben mit unermüdlicher Leidenschaft bestmöglich lösen wollen. Wie wohl alle hier im Land der Universitäten.

Ronald Wendorf

Seit fünfzig Tagen ist Hans-Jochen Schiewer als Rektor im Amt. Die Querelen um die Rektorwahl, ein Jahr Exzellenzuniversität Freiburg, die Situation der Lehre in Freiburg: Themen gab es genug, Johannes Waldschütz sprach mit dem neugewählten Rektor

Wenn Sie vor einem halben Jahr gewusst hätten, wie der Prozess der Rektorwahl ablaufen würde, wären Sie dann auch angetreten?

Wie der Prozess abläuft, kann eigentlich die Entscheidung, ob man sich zur Wahl stellt, letztlich nicht beeinflussen. Prozessabläufe sind ohnehin schwer einzuschätzen. Ich habe mit vielen Kolleginnen und Kollegen, auch im Rahmen der Hoch-

schulrektorenkonferenz, gesprochen und wir haben festgestellt, dass Freiburg kein Einzelfall ist, sondern dass sich an vielen bundesdeutschen Universitäten das Zusammenspiel zwischen den Gremien, also zwischen den Universitäts- bzw. Hochschulräten und den Senaten, in den letzten Monaten und Jahren immer wieder als sehr schwierig und komplex dargestellt hat, so dass eine reibungslose Rektorinnen- oder Rektorwahl in letzter Zeit die Ausnahme ist.

„Die Querelen sind vorbei“

Das 50-Tage-Interview mit Rektor Schiewer

waren prozessbedingt und nicht auf der persönlichen Ebene angesiedelt. Ich bin fest davon überzeugt, dass es eigentlich keinen Grund mehr gibt, sich darüber Sorgen zu machen.

Das heißt, Sie sind guter Dinge, dass ihre Amtszeit jetzt richtig losgehen kann? Eine der ersten Entscheidungen, die Sie treffen müssen, bzw. die die Universität treffen muss, ist die um Ihre Nachfolge als Vizerektor und hauptamtlicher Prorektor für Studium und Lehre. Steht da schon etwas fest?

Wir als Rektoratsteam spielen da mit offenen Karten und haben im Senat schon im Oktober gesagt, wie wir uns das vorstellen. Wie Sie wissen, ist es das Recht des Rektors, einen Vorschlag zur Wahl des hauptamtlichen Prorektors oder der hauptamtlichen Prorektorin zu machen und ich habe offen gesagt, dass ich Herrn Kollegen Schanz für diese Position vorschlagen werde und mir ist seitens der Studierenden signalisiert worden, dass sie diesen Vorschlag für sehr akzeptabel halten. Ansonsten ist klar, dass das alte Rektoratsteam, wie es jetzt besteht, also Prorektorin Niemeyer, Prorektor Rühle und natürlich in der neuen Funktion dann auch Prorektor Schanz im Amt bleiben werden. Noch im November hat sich im Senat Herr Kollege Bengel als Kandidat

Reibungen ist ein gutes Stichwort für meine nächste Frage. Es gab ja doch einige Reibungen um ihre Wahl. Denken Sie, dass diese mittlerweile beigelegt sind?

Ich bin damit natürlich sehr offen umgegangen. Ich habe mit allen MitkandidatInnen gesprochen, sowohl mit Herrn Peters und Herrn Reski und auch mit Frau Cheauré. Wir haben uns bemüht, miteinander und in jedweder Hinsicht die Spannungen oder Reibungen, die es mal gegeben hat, auszuräumen, denn die

für den vakanten Posten im Rektorat als Prorektor für Forschung vorstellen.

Insofern haben wir von unserer Seite sehr transparent gemacht, wie wir uns das Rektoratsteam vorstellen, und ich hoffe jetzt, dass die Gremien im Dezember diesen Vorschlägen folgen werden. Ich kann dem natürlich nicht vorgreifen, aber ich würde mir schon sehr wünschen, dass wir im Januar mit einem vollständig aufgestellten Rektorat die Arbeit aufnehmen können.

Ein ganz anderes Thema: Die Exzellenzinitiative, die dazu geführt hat, dass Freiburg den Status einer „Eliteuniversität“ bekommen hat, ist jetzt ein Jahr her. Was würden Sie

nach einem Jahr für eine Zwischenbilanz ziehen? Was ist erreicht, wo hakt es noch und wie laufen die einzelnen Einrichtungen, das FRIAS, das Exzellenzcluster Bioss und die Graduiertenschule?

Wenn wir jetzt darüber reden, wie die Exzellenzinitiative läuft, dann ist natürlich die Standardantwort zu sagen: Es läuft alles prima. Aber das wäre einfach nur ein Topos. Man muss sagen, auf der einen Seite haben wir tatsächlich in einem Jahr sehr sehr viel erreicht. Wenn wir sehen, wie sich unser Freiburg Institute for Advanced Studies in einem Jahr entwickelt hat, wie sich der Bioss-Cluster entwickelt hat, können wir wirklich zufrieden sein. Vor allem angesichts der Tatsache, dass wir bis zum 19. Oktober 2007 gar nicht wussten, ob wir diese Projekte überhaupt umsetzen können, denn es ist tatsächlich so gewesen, dass es vorab keinerlei Hinweise gegeben hat, ob wir erfolgreich sein werden oder nicht.

Sie würden also nach einem Jahr zusammenfassend sagen: Es ist gut angelaufen. Wenn man den Berichten von vor einem Jahr Glauben schenken darf, war es ja damals durchaus knapp. Sind Sie guter Dinge, dass Freiburg den Status verteidigen kann?

Ich weiß nicht, wer behauptet, dass es für Freiburg knapp gewesen sei. Aus meiner Sicht haben wir zwar „nur“ eine Graduiertenschule und „nur“ ein Exzellenzcluster, aber damit haben wir natürlich die Voraussetzungen erfüllt und wir hatten diese Voraussetzungen, denke ich, relativ frühzeitig im Entscheidungsprozess erfüllt gehabt. Es ist schwierig zu sagen, was knapp ist ...

... vielleicht wenn man Freiburg mit Heidelberg oder Konstanz vergleicht, die ja auch baden-württembergische Hochschulen sind. Heidelberg hat zwei Exzellenzcluster und drei Graduiertenschulen ...

In Heidelberg ist die Ausstattung mit Graduiertenschulen und Exzellenzclustern umfangreicher als bei uns, in Konstanz ist es auch nicht besser als in Freiburg. Das Entscheidende aber ist: Wenn ich diese ganzen Programmlinien mehrfach an einer Universität habe, muss ich mich natürlich auch mehrfach der Frage stellen: Wie garantiere ich die Nachhaltigkeit? Jetzt habe ich ein Cluster mit 6,5 Millionen Euro jährlich. Hätte ich zwei oder drei Cluster wären das 20 Millionen und ich müsste darüber nachdenken wie ich in fünf oder sechs Jahren, unter ungünstigen Bedingungen möglicherweise, die Nachhaltigkeit dieser Projekte garantiere. Es ist für mich die Frage, ob man aus der Perspektive der Universitätsleitung unbedingt glücklich sein muss, wenn man Graduiertenschulen und Cluster anhäuft und sich damit in großem Umfang die Frage stellen muss, wie kann ich jetzt Tenure-Track-Verfahren umsetzen, wie kann ich den befristet eingestellten NachwuchswissenschaftlerInnen später die Möglichkeit für unbefristete Beschäftigung geben?

Das heißt aber nicht, dass Sie sich nicht vorstellen können, dass es 2012 zwei Cluster an der Universität Freiburg geben wird, oder wollen Sie von vorn herein bei einem Cluster bleiben?

Nein, nein, ich freue mich sehr, dass wir jetzt mit einem Cluster üben können und wenn wir damit geübt haben, wie es geht, werden wir sicherlich wissen, wie das mit zwei oder drei Clustern gehen kann. Ich glaube, dass die zweite Runde der Exzellenz letztlich die Runde ist, die endgültig festlegt, wie die Universitäten

der Bundesrepublik Deutschland künftig hierarchisiert sein werden. Damit werden Entscheidungen zementiert, die jetzt noch sehr viel vorläufiger sind. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass wir aufgrund der jetzigen Wettbewerbsvorteile – wir bekommen jedes Jahr rund 18 Millionen Euro an zusätzlichen Ressourcen für das Zukunftskonzept und die Exzellenzmaßnahmen, einen Vorteil besitzen. Wir müssen diesen Vorteil nutzen und bei der nächsten Runde zeigen, dass wir das Format und die wissenschaftliche Profilierung haben, um weitere Cluster aufzustellen. Wir haben jetzt schon Anträge gestellt, die uns die Möglichkeit geben werden, Cluster und Sonderforschungs-



Denkt über 4-jährigen B.A. nach: Rektor Schiewer

bereiche dort zu entwickeln, wo wir noch nicht diese Schwerpunktentwicklung haben, sei es jetzt im Bereich der Geisteswissenschaften, sei es im Bereich der Zusammenarbeit zwischen Geisteswissenschaften, Rechtswissenschaften und auch Technischer Fakultät.

Wie sehen Sie die Auswirkungen der Exzellenzinitiative auf die Lehre? Gerade im Bereich des FRIAS, besonders bei der „School of History“, gibt es Probleme, weil ein großer Teil der Professoren derzeit im FRIAS forscht und somit beurlaubt ist. Gibt es vom FRIAS oder von der

Universität schon Überlegungen, wie dem auf längere Sicht entgegengewirkt werden kann?

Selbstverständlich bin ich mir vollkommen klar darüber, dass die Tatsache, dass Kolleginnen und Kollegen innerhalb der Universität aus den Fakultäten in einen Forschungsraum wechseln, in der Lehre Probleme machen kann. Dieses Problem muss man ernst nehmen. Auf der anderen Seite muss man aber schauen, ob nicht auch positive Effekte entstehen können. Ich höre jedenfalls von den Kolleginnen und Kollegen, die aus unserer Universität ins FRIAS gehen, immer wieder, dass sie Lehrveranstaltungen anbieten und nach wie vor prüfen und dass die Tatsache, dass sie nur zwei oder vielleicht vier Semesterwochenstunden pro Semester lehren, zu einer ganz neuen Qualität der von ihnen angebotenen Lehrveranstaltungen führt. Auf der anderen Seite haben wir natürlich für alle die ins FRIAS gehen, Vertretungen eingestellt, Vertreterinnen und Vertreter ...

... die wie Sie wissen, jederzeit einen Ruf an eine andere Universität erhalten können, da sie im Normalfall Privatdozentinnen und Privatdozenten sind.

Richtig. Aber wir haben dadurch rein aus quantitativen Gesichtspunkten einen Kapazitätszuwachs

im Lehrangebot, die Vertretungen werden nicht als neue Kapazitäten für mehr Studienplätze gerechnet. Wenn die internen Fellows lehren und prüfen und die Vertretungen lehren und prüfen, dann ist im Grundsatz mehr da als vorher. Mann muss natürlich genau hinschauen ob das in der Kommunikation und in der Betreuung der Studierenden in der Form passiert, wie wir uns das wünschen. Sind die Vertretungen tatsächlich präsent genug in Freiburg? Sind sie erreichbar für die Studierenden? Sind sie bereit entsprechende Betreuung zu übernehmen für Prüfungen und Prüfungsarbeiten?

Vielleicht noch eine zweite Frage. Was werden die Studierenden, die in diesen Bereichen studieren, von den externen Fellows mitbekommen?

Ich habe mit dem FRIAS intensiv darüber gesprochen, wie sich diese Einrichtung der ganzen Universität gegenüber öffnet und Herr Frick, der als Sprecher des Direktoriums die Verantwortung trägt, hat mir versichert, dass sie mehrere Veranstaltungstypen planen, die für die gesamte universitäre Öffentlichkeit geöffnet sind und dass selbstverständlich die Studierenden im besonderen Maße angesprochen werden sollen. Wir haben auch schon Tagungen gehabt, Literaturwissenschaft und Mathematik zum Beispiel, wo die Möglichkeit für Studierende bestand, daran teilzunehmen. Auch die Vorträge von herausragenden Forscherpersönlichkeiten sind im Prinzip offen und diese ForscherInnen sind nicht nur dazu eingeladen um Vorträge zu halten, sondern es sind mit diesen Vorträgen häufig Workshops verbunden, die dann für Studierende in Examensnähe und/oder Doktoranden und Doktorandinnen geöffnet werden. Wenn die Studierenden Interesse daran haben mitzumachen, gibt es vielfältige Möglichkeiten, von diesem Aufwuchs an Forscherinnen und Forschern bei uns an der Universität zu profitieren.

Bleiben wir bei Exzellenz, aber gehen wir von der Forschung zur Lehre: Exzellenz in der Lehre, was verbirgt sich dahinter?

Mein Ziel ist es, dass Freiburg im Bereich der Lehre eine Modelluniversität wird. Wir haben schon einige Initiativen unternommen und dazu gehörte auch der Versuch meinerseits in den vergangenen Monaten, mit den Studierenden ins Gespräch zu kommen. Einerseits mit denen, die in den Fakultäten und Seminaren in Fachschaften mitarbeiten und mir auf der Mikroebene sagen können, wie die Problemsituation aussieht und andererseits mit den entsprechenden Vertretern in den Gremien, insbesondere im Senat und der Senatskommission für Studium und Lehre. Wir haben im Juni eine Klausurveranstaltung durchgeführt, wo wir Studiengangkoordinatoren und alle, die für die Umsetzung für von B.A.- und M.A.-Studiengängen verantwortlich waren, mit Studierenden zusammengebracht haben.

Wir haben daraus sehr viele Lehren gezogen: Wir haben gesehen, dass wir im Bereich der Leistungsmessung unbedingt ein neues Konzept entwickeln müssen, das die Leistung kleinteiliger über das ganze Semester hinweg messen kann, so dass am Ende des Semesters keine unzumutbaren Belastungen entstehen, um die Studien- und Prüfungsleistungen zu erbringen. Wir haben gesehen, dass der jetzt praktizierte Typ des zweistündigen Seminars pro Woche künftig nicht mehr das Leitmodell sein kann, sondern vielleicht mit Blockveranstaltungen und Wechsel zwischen Plenum und Kleingruppenarbeit neue, dem Workload angemessenere, Veranstaltungsformen zu entwickeln sind.

Wir haben uns geeinigt, dass wir – und ich hoffe, dass wir das tatsächlich im Wintersemester umsetzen können – in den einzelnen Fakultäten Beispiele sammeln wollen für Seminare, Übungen, Vorlesungen, Praktika, die von den Studierenden als besonders wegweisend für gute Lehre angesehen werden. Wir wollen das als Empfehlung auch publizieren. Mit dem Universitätslehrpreis können wir zusätzlich Akzente setzen.

Auf der anderen Seite gibt es die etwas enttäuschende Initiative seitens des Stifterverbandes zusammen mit der Kultusministerkonferenz, auch für die Lehre Mittel auszuloben. Es muss überdacht werden, ob man diese Initiative vorbehaltlos begrüßen kann. Was hier an Mitteln ausgelobt wird, steht in keinem Verhältnis zu dem, was in der Exzellenzinitiative Forschung ausgelobt worden ist. Im Grunde sehen wir, dass wir mit unseren guten Ideen und unserem Engagement von uns aus kreativ sein müssen und die Situation hier in Freiburg verbessern müssen. Wir können nicht davon ausgehen, dass wir im umfangreichen Maß zusätzliche Mittel werden einwerben können.

Aber teilnehmen wird die Universität?

Wir werden selbstverständlich teilnehmen und uns dem Wettbewerb stellen. Wir werden nicht so hochnäsiger sein und für lächerlich halte uns daran zu beteiligen.

An der Universität wird schon seit einigen Semestern an einem Kon-

zept zur Qualitätssicherung und zum Qualitätsmanagement gearbeitet. Was wird die Universität da auf den Weg bringen?

Wir haben jetzt mit der baden-württembergischen Evaluationsagentur und der Akkreditierungsagentur Aquin verabredet, dass wir ein „Quality Audit“ im Wintersemester und im Sommersemester nächsten Jahres durchführen werden. Das dient dazu, über Begehungen international hochkarätig besetzter Gruppen zu erfahren, wie man im Bereich Lehre, im Bereich Geschäftsprozesse und im Bereich Forschung unsere derzeitigen Qualitätssicherungs- und -managementsysteme beurteilt. Zugleich werden wir bei diesem Verfahren prüfen, ob und wie wir uns beim Qualitätsmanagement künftig strategisch ausrichten werden. Ob wir im Bereich Lehre die Programmakkreditierung favorisieren oder die Systemakkreditierung favorisieren. Wobei sich durch die jüngsten Beschlüsse des Akkreditierungsrats die Situation für uns dahingehend verändert hat, dass die Systemakkreditierung wesentlich erschwert worden ist, weil der Anteil an Programmakkreditierungen, der in diese Systemakkreditierung einfließen muss, das ganze Modell in Teilen wieder unattraktiv macht.

Da muss ich noch einmal nachfragen: Wenn es jetzt nicht zur Systemakkreditierung kommen würde, sondern zu Programmakkreditierungen, heißt das dann nicht, dass jeder Bachelor- und Masterstudiengang einzeln akkreditiert werden muss? Was kommt dann auf die Studierenden zu? Glauben Sie, dass die einzelnen Studiengänge dann in größerem Umfang überarbeitet werden müssen?

Auch wenn ich damit vielleicht ein wenig vorpresche: Ich bin ohnehin fest davon überzeugt, dass wir mittelfristig, und das heißt für mich innerhalb der nächsten zwei bis vier Jahre, ernsthaft darüber nachdenken müssen, ob es nicht sinnvoll ist, aus den dreijährigen Bachelorstudiengängen vierjährige Bachelorstudiengänge zu machen. Denn wir werden natürlich mit dem Jahr 2011/2012, wenn das G8-Modell für die Universitäten tatsächlich Realität wird, eine Zäsur erleben.

... also der doppelte Jahrgang?

Nicht nur der doppelte Jahrgang, sondern es kommen dann Jahr für Jahr neue Studierende zu uns, die ein Schuljahr weniger absolviert haben. Das heißt, sie haben nicht nur weniger an Wissen, sondern sie sind auch ein Jahr jünger. Wir müssen sehen, dass sich diese Schülerinnen und Schüler mit 16 oder gerade 17 Jahren entscheiden müssen, was sie für ein Studienfach wählen und das sind ganz neue Voraussetzungen, die wir gut vorbereiten müssen und wenn wir die Situation ernst nehmen und überlegen, wie sieht die Situation international aus ...

... also in etwa das anglo-amerikanische Modell, in dem man im ersten Jahr noch allgemeine Kurse belegt, Sprachkompetenzen erwirbt ...

Schiewer: Ich will keine Artistenfakultät aufmachen, die nur Vorläufiges vermittelt. Aber ich kann mir schon vorstellen, dass wir mit einem vierjährigen Bachelor auch wesentlich mehr Wahlfreiheit ermöglichen können. Dass wir zum Beispiel sagen können: In den Naturwissenschaften ist noch nicht die Entscheidung gefallen, ob jemand jetzt gerne Che-

mie, Biologie, Mathematik oder Physik studieren möchte, sondern ob es nicht denkbar ist, dass im ersten Semester die Basisvorlesungen besucht werden, die für alle, die diese Fächer studieren, mehr oder weniger gleich sind, und dass man danach erst entscheidet und so den Studierenden die Möglichkeit gibt im ersten Semester etwas auszuprobieren.

Wahlfreiheit haben Sie genannt. Im Moment wird Wahlfreiheit häufig dadurch eingeschränkt, dass es zu Überschneidungen zwischen den verschiedenen Studienfächern kommt. Wie gedenken Sie damit umzugehen?

Ich habe schon gesagt, dass wir vom alten Modell der zwei Semesterwochenstunden pro Woche wegkommen müssen. Diese neuen Lehrformen werden dann auch die Möglichkeit bieten Studierbarkeit anders zu definieren. Wenn wir ernst machen mit diesen neuen Modellen, müssen wir auch Angebote außerhalb der Vorlesungszeit, zum Beispiel Blockseminare, machen und versuchen die ganze Zeit des Jahres auszuschöpfen. Wenn man das langfristig plant, wenn man als Studierender ein ganzes oder ein

halbes Jahr im voraus weiß, dass man ein Blockseminar zu einem bestimmten Zeitpunkt buchen kann, kann man das auch mit bestimmten Notwendigkeiten, also außerhalb der eigentlichen Vorlesungszeit arbeiten zu müssen oder Ähnlichem, vereinbaren.

Also gehört die zweisemesterwochenstündliche Vorlesung im klassischen Sinn der Vergangenheit an – Schnee von gestern?

Wir sollten sie zumindest auf den Prüfstand stellen. Wir müssen auch nachdenken über den Einsatz von Medien, von E-Learning-Plattformen und ähnlichem, um insgesamt die Möglichkeiten, die wir haben, besser auszuschöpfen.

Die Fragen stellte Johannes Waldschütz

Der zweite Teil des Interviews in dem sich Rektor Schiewer zu Studiengebühren, dem geplanten Boykott und der Verfassten Studierendenschaft äußert folgt in unserer nächsten Ausgabe am 22. Januar 2009.

Auf zu neuen Ufern: Das Pink Cafe zieht um

Wer sich Umfragen zum Thema Homosexualität anschaut, stößt dabei auf interessante Zahlen. Danach sollen 5-10% der Bevölkerung schwul, bzw. lesbisch sein. Überträgt man diese Umfrageergebnisse auf die Uni Freiburg kommen wir also ungefähr auf 1000-2000 schwule und lesbische Studentinnen und Studenten. Eine beeindruckende Zahl, könnte man denken, nur wo sind all diese Kommilitoninnen und Kommilitonen? Sie müssten in meinen Vorlesungen und in meinen Seminaren sitzen, ich sollte ihnen in der Mensa ebenso begegnen wie in der Bibliothek. Und angesichts der Offenheit und Liberalität, die in Freiburg im Allgemeinen, und an Unis ja im Besonderen herrschen sollen, müsste sich doch auch eigentlich niemand verstecken.

Nun, ganz so einfach scheint es nicht zu sein. Und entgegen vieler Klischees steht ja auch niemandem seine sexuelle Orientierung auf die Stirn geschrieben. Was also tun als Studierender, wenn man Kontakt zu anderen Schwulen und Lesben

sucht? Dass in Freiburg nicht gerade ein Überangebot an Veranstaltungen für Queers herrscht, kann man kaum bestreiten. Dies ist gerade für Studierende bedauerlich und frustrierend, die neu in Freiburg sind, und hier nun vielleicht zum ersten Mal den Mut aufbringen, sich zu ihrem „Anderssein“ zu bekennen. Andere Leute kennenzulernen, denen es genauso geht, ist nämlich gar nicht so einfach. Immerhin, die eine oder andere Möglichkeit gibt es doch. Zum Beispiel das vom SchwuLesBi-Referat des u-asta veranstaltete Pink Cafe. Jeden ersten und dritten Montag im Monat ab 20.00 Uhr treffen sich hier schwule, lesbische und bisexuelle Studierende in lockerer Runde, um sich bei einem Gläschen Wein oder anderen Kalt- und Heißgetränken über Gott und die Welt auszutauschen. Fand das Pink Cafe nun bisher im u-asta-Haus in der Belfortstraße statt, was ja eher den rustikalen Charme eines unaufgeräumten Büros versprüht und zudem jetzt auch renoviert wird, so treffen wir uns seit Dezember in den weitaus gemütlicheren

Räumlichkeiten der Rosa Hilfe in der Adlerstraße 12. Wer den Weg dorthin wagt, findet jedenfalls nicht nur Kekse, Kuchen und freie Getränke, sondern auch ein paar nette Mitstudierende, die sich vielleicht auch erst zum ersten oder zweiten Mal her trauen. Wer bei uns vorbeikommt, braucht keine Angst zu haben, am Ende allein in irgendeiner Ecke zu stehen. Wir freuen uns über jeden Neuzugang, egal, ob ihr euch auch im Referat engagieren, oder einfach nur einen schönen Abend verbringen wollt.

Termine und Kontakt: schwulesbi@u-asta.de

Pink Cafe: jeden 1. und 3. Montag im Monat ab 20.00 Uhr, Rosa Hilfe, Adlerstraße 12.

Referatssitzungen: Jeden Montag 19.15 Uhr, Rosa Hilfe, Adlerstraße 12 (solange das u-asta-Haus renoviert wird).

Sören Wulf

Paris – London – Uppsala – Granada – Bukarest – Prag – Vilnius: Dank Erasmus und zahlreichen anderen Austauschprogrammen kann heute fast jeder ein oder zwei Semester im Ausland studieren. Man lernt sich in einer anderen Kultur und einer neuen Sprache zurechtzufinden, reist und macht die Erfahrung, dass man das alles ganz alleine geschafft hat. Gerade Studierende, die mit Erasmus zum ersten Mal im Leben im Ausland gelebt haben, kommen oft mit einem neuen Selbstbewusstsein und einem klareren Blick auf sich selbst und ihre eigene Kultur zurück. Dass Erasmusauf-

diese Haltung wird das Ziel eines Europäischen Bildungsraums konterkariert und studentische Mobilität behindert.

Die Lisbon Recognition Convention

Weil diese Haltung sich beileibe nicht auf deutsche Professoren beschränkt wurde 1997 unter der Schirmherrschaft von Europarat und UNESCO die Lisbon Recognition Convention beschlossen und am 1. Oktober 2007, zehn Jahre später, vom Bundestag ratifiziert. Von den Ländern bislang weitgehend ignoriert und bei den

Die Lissabon Konvention ist seit dem 1.10.2007 deutsches Recht. Die Realität sieht leider noch nicht so traumhaft aus, denn die Prinzipien der Konvention müssen nun auch in der Anerkennungspraxis der Hochschulen umgesetzt werden. Der Arbeitskreis Qualitätsmanagement (AK QSQM) setzt sich dafür ein, dass die Forderungen der Lissabon Konvention auch an der Uni Freiburg endlich Wirklichkeit werden. Ein von uns gefordertes Qualitätskriterium ist denn auch die Anwendung der Lissabon Konvention in allen Fakultäten. Die Lissabon Konvention ist bereit jetzt deutsches Recht und

Erasmus ohne Nachsitzen!

In der Welt studieren – und zuhause alles wiederholen?

enthalte – gerade in südlichen Ländern wie Spanien oder Portugal – einen eher zweifelhaften Ruf als Partystipendien genießen, stimmt laut einer neuen Studie des DAAD mit der Wirklichkeit nicht überein. 92% aller Auslandsstudierenden machen Prüfungen und erwerben im Ausland ECTS-Credits. Das ECTS (European Credit Transfer and Accumulation System) soll schließlich die Anrechnung von Studienleistungen im Ausland erleichtern (Transfer) und die Mitnahme aller an einer Europäischen Hochschule erworbenen Credits garantieren (Accumulation).

Die Realität ist leider noch zu oft ernüchternd. Ich selbst war 2006/2007 in Spanien. Wenn ich mit meinen „Mit-Erasmen“ von anderen deutschen Unis spreche scheint noch eine große Willkür zu herrschen. Obwohl wir alle noch innerhalb derselben Rahmenprüfungsordnung studieren, in Spanien dieselben Kurse besucht und dieselbe Prüfung geschrieben haben, haben manche alles, andere manches und viele überhaupt nichts angerechnet bekommen. Ob eine Lernleistung angerechnet wird oder nicht hängt in Deutschland vom Wohlwollen jedes einzelnen Professors ab. Von den meisten wird Auslandserfahrung zwar sehr wohl als wichtig angesehen – doch dass man im Ausland auch fachlich etwas lernen kann, was durchaus dem Studium in Deutschland entspricht und deswegen angerechnet werden sollte, sieht eher eine Minderheit so. Durch

Hochschulen eher unbekannt, ist damit eine Konvention zu Grundprinzipien der Anerkennung von Studienleistungen in deutsches Recht übergegangen, die für uns Studierende hochinteressant ist. Die wichtigsten Punkte sind diese:

1. Beweislastumkehr

Die Konvention verpflichtet die Hochschulen, alle anzuerkennen, es sei denn, sie sind nicht gleichwertig bzw. stimmen nicht mit den Studiengangzielen überein. Zentral ist, dass es nicht mehr die Studierenden sind, die nachweisen müssen, dass ihre Studienleistung gleichwertig ist, sondern die Hochschulen verpflichtet sind, alles anzuerkennen, es sei denn, sie können nachweisen, dass es substantielle Unterschiede zu den deutschen Lernzielen gibt. Im Gesetzestext heißt das:

Art. III.3 - (5) Die Beweislast, dass ein Antrag nicht die entsprechenden Voraussetzungen erfüllt, liegt bei der die Bewertung durchführenden Stelle.

(Amtl. Übersetzung, BGB I. 2007 II 15)

2. Transparente Verfahren

Die Entscheidung über die Anerkennung muss innerhalb einer zuvor festgesetzten angemessenen Frist erfolgen. Wird eine Leistung nicht anerkannt, muss den AntragstellerInnen ein Beschwerdeweg erläutert werden.

alle Studierenden haben einen Anspruch darauf, dass ihre im (europäischen) Ausland erbrachten Studienleistungen anerkannt werden. Doch der Weg über die Gremien der Uni ist lang. Schneller geht es, wenn ihr dieses Recht auch selbst einfordert!

Was kann ich tun?

Anrechnungsfragen sind meistens durch die Prüfungsordnung eures Studienfachs geregelt. Die Mitglieder im Fakultätsrat, der die Prüfungsordnung erlässt und ändern kann, können die Umsetzung der Konvention einfordern. Redet mit ihnen! Wichtig ist auch die Information eurer Kommilitonen: Nur wer seine Rechte kennt, kann sie einfordern! Also redet darüber, mit Kommilitonen wie mit Professoren! Der AK QSQM kann euch dabei helfen. Baut mit an einem Stück besserer Uni!

Lukas Bischof

[Lukas (lukas.bischof@u-asta.de) ist Mitglied im AK Qualitätsmanagement, der sich mit Qualitätszielen für unsere Uni beschäftigt.]

Dies ist Teil 3 der Serie zum Thema Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement.

Weitere Artikel folgen im Laufe dieses Semesters, für Januar oder Februar ist eine Sonderausgabe geplant.

NMUN ist wohl eines der unaussprechlichsten Akronyme der Welt. Macht aber nichts, denn es ist eine tolle Sache. NMUN steht für „National Model United Nations“, das größte UNO-Planspiel der Welt, welches jedes Jahr in New York stattfindet. Jede(r) Studierende der Uni Freiburg kann sich für die Teilnahme daran bewerben. Bewerbungszeitraum sind dabei jeweils die Ferien vor dem Wintersemester (siehe auch: www.nmun.uni-freiburg.de).

Dieses Jahr besteht die Freiburger Delegation aus 20 Studis der verschiedensten Fachbereiche - sogar ein Mikrosystemtechniker ist dabei. Die Delegation vertritt bei den NMUN 2009 das Land Südafrika. Seit Oktober bereiten sich die Teilnehmer nun mit Referaten, Workshops und Seminaren auf den April vor, in dem es nach New York geht. Da das alles natürlich nicht ganz billig ist, wird auch fundgerast, um die Finanzierung verträglich für den Studi-Geldbeutel zu gestalten.

Einigen Leuten kommt bei „NMUN“ das Klischee von einem snobistischen Haufen Akademikerkinder in den Sinn, die mal ein bisschen Diplomat spielen wollen. Diesem unreflektierten Stereotyp entgegen stehen zunächst schon mal die Argumente, dass erstens jeder Studi sich

Warum hast Du damals an den NMUN 2007 teilgenommen?

Zum einen wollte ich unbedingt mal nach New York, raus aus Freiburg und etwas anderes erleben mit Menschen aus der ganzen Welt. Dazu muss man allerdings leider sagen: Bei den NMUN in New York sind das vor allem Menschen aus der westlichen Welt. Das ist schade. Es sollten mehr Stipendien an Menschen aus ärmeren Ländern vergeben werden.

Zum anderen fand ich aus politikwissenschaftlicher Sicht sehr interessant, wie das genau funktioniert mit den Vereinten Nationen. Die vertreten ja einen idealistischen Ansatz: Es geht darum, den Menschen zu helfen, nicht den Staaten. Die UNO ist da an sehr bedeutenden Entwicklungen beteiligt, wie zum Beispiel den Frauenrechten. Es geht aber auch um die Frage: Wie ist Frieden überhaupt vorstellbar, ist das etwas anderes als bloß die Abwesenheit von Krieg?

Das System der „Collective Security“ der UNO zeigt dabei, dass wir Menschen tatsächlich etwas aus der Geschichte gelernt haben. Wir müssen einfach zusammenarbeiten, wenn wir die Welt vor dem Kollaps bewahren wollen. Insofern haben die NMUN auch einen moralischen Wert. Das ist halt mehr als nur ein biss-

sind 15 Leute auf mich zugekommen und haben gemeint „Ja, das finden wir auch!“. Und dass fand ich wirklich toll, zu merken: Da tut sich was, das sind interessierte Menschen, die kommen von überall her – und wir können gemeinsam Ideen dafür entwickeln, das Leben vieler Menschen auf der Erde zu verbessern. Und das kann man nur global angehen. Die Vereinten Nationen werden so oft kritisiert. Aber der Punkt ist doch, dass die Idee dahinter klasse ist. Und bei den NMUN hab ich gemerkt: Das kann funktionieren. Wenn sich 4000 Teilnehmer aus der ganzen Welt demokratisch auf etwas einigen können, dann heißt das auch, dass Ungerechtigkeit schon mal weggedacht werden kann. Und nur, wenn sie weggedacht werden kann, kann sie eines Tages auch wirklich mal weggemacht werden.

Und was hast Du für Dich persönlich mitgenommen von den NMUN 2007 in New York?

Mir hat das in der Gruppe sehr viel Spaß gemacht. Wir waren echt so ein bisschen eine kleine Familie. Da gab's dann teilweise Streit über die absurdesten Kleinigkeiten, aber zusammengehalten haben wir doch. Außerdem war es das erste Mal für mich in einer interdisziplinären Truppe, das war sehr interessant. Sonst hat

NMUN: Diplomatie in NYC

Ein Interview mit Nikolas Keßels von der NMUN-Gruppe

für NMUN bewerben kann, zweitens sich durch das Fundraising sich jeder Studi das auch leisten kann und drittens dass es harte Arbeit ist, für die man keinen Schein bekommt (2 mal die Woche jeweils 2 Stunden Seminar plus Workshops plus Fundraisen). Hinzu kommen die ganz und gar nicht snobistischen Erfahrungen mit der Demokratie im Kleinen (Teamarbeit) und im Großen (UNO).

Wie solche Erfahrungen aussehen, warum man bei Verhandlungen nicht in Schubladen denken sollte und was NMUN für ihn bedeutet, darüber sprach der ehemalige Teilnehmer und jetzige NMUN-Tutor Nikolas Keßels (24; Politik, Neuere Deutsche Literatur und Neuere und Neueste Geschichte) mit dem u-Boten-Redakteur Max Vogelmann.

chen „Diplomat spielen“, man lernt einfach, mit den verschiedensten Menschen zusammenzuarbeiten, auch wenn man vielleicht sehr unterschiedliche Ansichten hat: Das ist das Prinzip der Vereinten Nationen: Dass Menschen miteinander kommunizieren und verhandeln.

Was war dein tollstes Erlebnis dabei?

Als ich das erste Mal vor den ganzen Leuten in der WHO ans Podium getreten bin. Ich hab eine Rede über Gesundheitsprobleme in der Dritten Welt gehalten, in der es um einen anderen Ansatz ging. Es reicht nicht, nur Impfstoffe zu schicken, man sollte viel früher ansetzen und dafür sorgen, dass es Frauenrechte gibt und dass die Kinder Lesen und Schreiben können. Und nach dieser Rede von mir

man ja eher mit Leuten aus den eigenen Fachbereichen zu tun. Zum anderen hat mir das auch viel gebracht in punkto Soft Skills und Offenheit. Also: Wie verhandelt man mit Leuten, die so einen ganz anderen Standpunkt vertreten als man selber. Da kann man es sich gar nicht mehr leisten, in Schubladen zu denken, das hat mich auf jeden Fall toleranter gemacht. Und drittens: Es hat einfach mein Interesse fürs Ausland geweckt und mir so ein bisschen Lust darauf gemacht, Deutschland zu verlassen für eine Zeit lang - nicht, weil ich Deutschland nicht mag, sondern einfach, um mich auf was Neues einzulassen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Max Vogelmann

Ein Studium sollte zum kritischen und selbstständigen Denken befähigen.“ Dieser Aussage von Niko Grimm, Mitglied des Sozialistisch-demokratischen Studierendenverbands (SDS), können wir nur zustimmen. Ebenfalls einig war sich eben Genannter mit der Fachschaft Politik darüber, dass eine Vortragsreihe zur Berufsfeldorientierung für Studierende der Politikwissenschaft im Prinzip ihre Berechtigung hat – Revolution alleine macht schließlich nicht satt.

Development Programme (UNDP), der United Nations Refugee Agency (UNHCR) und ähnlich kontroverse Verbände ein. Dass der Einstieg in eine dieser Institutionen diskussionswürdig erscheinen mag, können wir selbstverständlich nachvollziehen. Daher wurden die DSDS sowohl von Seiten des Seminars als auch der Fachschaft auch wiederholt zur kritischen Diskussion und Nachfrage im Anschluss an den Vortrag eingeladen. Anstatt allerdings die Kraft des besseren Arguments

PS. Wer sich nach diesen Hintergrundinformationen noch immer den aggressiven Rekrutierungsversuchen aus dem NATO-Hauptquartier gewachsen fühlt, der kann seit letzter Woche den gesamten Vortrag von Herrn Dr. Raith auf der Internetseite des Seminars für Wissenschaftliche Politik einsehen: http://portal.uni-freiburg.de/politik/seminar/aktuelles/raith_praesentation

FS Politik

Casting verhindert

Auftakt der Vortragsreihe zur Berufsfeldorientierung für Politikwissenschaftler blockiert

So viel selbstständiges Denken allerdings, selbst zu entscheiden, welches Berufsfeld nun für einen in Frage kommt, wird den Studierenden der Politikwissenschaft anscheinend von den Demonstrierenden, die dem SDS nahe stehen (im Folgenden: DSDS), nicht zugetraut. Aus dieser Sicht ist es daher nur folgerichtig und der eigenen Ethik geschuldet, die Studierenden davor zu bewahren, sich in die Fänge des Kriegstreibers aus dem Nato-Hauptquartier zu begeben. Herr Dr. Raith sollte am 25.11.2008 den Auftakt der vom Seminar für Wissenschaftliche Politik und der Fachschaft Politik organisierten Vortragsreihe bilden, der von den DSDS durch Blockade aller Ausgänge der Alten Universität verhindert wurde. Der Kriegstreiber, oder von Seiten der DSDS aufgrund seines fehlenden militärischen Ranges auch zärtlich „Schreibtischtäter“ genannte Herr Dr. Raith, ist eigentlich seines Zeichens an der Uni Freiburg promovierter Friedens- und Konfliktforscher, aber derlei Feinheiten sollten natürlich bei solch grundsätzlich angelegten Fragen keine Rolle spielen.

Dass der Vortrag auch nicht das, wie in der Pressemeldung des SDS vermutete, „offensive Anwerben“ von Freiburger Bachelorstudenten für die NATO zum Ziel hatte, wird spätestens deutlich, wenn man sich die Präsentation von Dr. Raith auf der Seite des Seminars für Wissenschaftliche Politik zu Gemüte führt. In dieser geht er wie angekündigt zu einem großen Teil auf Praktika- und Einstiegsmöglichkeiten in andere internationale Institutionen wie dem United Nations

walten zu lassen, vertrauten die DSDS vorsichtshalber doch lieber der Leistung ihres Megafons und beschränkten die wissenschaftliche Diskussion auf das gemeinschaftliche Brüllen von „A-Anti-Antimilitarista“. Die interessierte Zuhörerschaft wird sich sicherlich für diese reflektierten Beiträge bedanken.



Ebenfalls bedanken wird sich Thomas Volk, Vorsitzender einer anderen universitären Splittergruppe, der dadurch wieder die Gelegenheit bekam, sich als Vertreter von Recht und Ordnung an die bedrohte Öffentlichkeit zu wenden (und nebenbei zu fordern, die Reihen des SDS mit V-Männern zu verdoppeln).

Den allgemeinen Danksagungen können wir uns nur anschließen. Wer hätte schließlich gedacht, dass ein Vortrag über Berufsfeldperspektiven für Politikwissenschaftler so viel Aufmerksamkeit erregt, dass man bei Getreidekrustis mit Kräutersauce und Rissoleékartoffeln in der Mensa an den Nachbartischen tagelang kein anderes Gesprächsthema mehr zu hören bekommt.

Aus dem Hauptquartier der Fachschaft Politik, mit solidarischem Gruß

Eure Fachschaft Politik

Infobox:

Am 25.11.2008 sollte als Auftakt der vom Seminar für Wissenschaftliche Politik und der Fachschaft Politik organisierten Ringvorlesung „Berufsorientierung“ der Politikwissenschaftler Dr. Michael Raith über „Von der UB ins NATO-Hauptquartier. Berufseinstieg und Arbeit bei einer internationalen Organisation“ sprechen.

Die DIE LINKE.SDS Freiburg hatte dazu aufgerufen gegen den Vortrag zu demonstrieren, weil „das offensive Anwerben von Studierenden für die Arbeit bei einer solchen Organisation im Rahmen einer offiziellen Veranstaltung zur Berufsorientierung“ ein Skandal sei. Aufgrund der Blockade des SDS musste der Vortrag ausfallen.

Dr. Michael Raith hat über den rot-grünen Beitrag zur Konfliktregulierung in Südosteuropa“ promoviert und ist heute bei der NATO beschäftigt.

Links:

Aufruf des SDS:
<http://www.stattweb.de/baseportal/NewsDetail&wirduebergeben=-26&Id=4136>
Artikel in der Badischen Zeitung:
<http://www.badische-zeitung.de/clowns-sprengen-nato-vortrag>

Johannes Waldschütz

Must-go's!

Do, 11.12., 20.30 Uhr, Mensabar: Länderabend Westafrika. Die kulturelle Vielfalt des afrikanischen Kontinents.

Fr, 12.12., 21 Uhr, Mensabar: Ghost of a Chance. Live-Musik mit LiedermachenrThomas Heiland.

Fr, 12.12., 19 Uhr, Peterhofkeller: Luciafest der FS Skandinavistik, Kartenvorverkauf im Geschäftszimmer 3513.

Sa, 13.12., 21 Uhr, Peterhofkeller: Histofete, Musik und gute Stimmung.

Mi, 17.12., 20.30 Uhr, Mensabar: Slam Supreme. Lese- und Kleinkunsthöhne.

Do, 18.12., 17 Uhr, Aula KG I: Verleihung des Medienpreises der Universität Freiburg mit anschließendem Umtrunk.

Fr. 19.12., 20 Uhr, HS 2006: aka-Filmclub, Das Leben des Brian.

Do 15.1., 18 Uhr, HS 3118: Was sind Sie wert? Einstiegsgehälter für HochschulabsolventInnen.

Impressum

u-Bote #788, 11.12.2008 (34. Jahrgang), 16 Seiten, Auflage: 1000 Stück

Druck: Druckwerkstatt im Grün
Redaktion und Layout: Dorothee Lürbke (stud.live), Johannes Waldschütz (V.i.S.d.P.), Carl-Leo von Hohenthal, Anne Bickel, Uwe Ehrhardt, Robin Gommel.

Bild S. 9: Britt Schilling

V.i.S.d.P. für we are u: Jannis Seyfried, c/o ASTa Uni Freiburg

Kontakt: u-Bote, c/o ASTa, Belfortstr. 24, 79085 Freiburg; Fon (0761) 203-2035; Fax (0761) 203- 2034; presse@u-asta.de

Der u-Bote ist das offizielle Organ des unabhängigen allgemeinen studierendenausschusses (u-asta) der Uni Freiburg. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion/des u-asta wieder. Die Redaktion behält sich bei allen Manuskripten das Kürzen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung vor.

Service & Termine

ASTa (Studierendenhaus) Belfortstr.24 **mehr Infos: www.u-asta.de**

u-asta-Service (Telefon 203-2032, Fax -2034) – www.u-asta.de/service

Sekretariat info@u-asta.de

Wochentäglich 11-14 Uhr

Britta Philipp, Allison O'Reilly, Philip Sorst, Hermann X. Schmeh

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B. Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee...)

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: hib@u-asta.de

Mo, 12-14 Uhr

Oliver Dörl

BAföG-Beratung: bafoeg-beratung@u-asta.de

Mi, 11-13 Uhr

Anka Schnoor, Lennart Grumer

ASTa-Rechtsberatung:

Di, 11:30-13:30 Uhr

Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

Studiengebührenberatung: gebuehrenberatung@u-asta.de

Mo, 18-20 Uhr; Mi 11-16 Uhr

Thomas Seefried, Nino Katicic, Hauke Jensen

Konferenzen (Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!) – www.u-asta.de/struktur

konf (Konferenz der u-asta Referate): vorstand@u-asta.de

Mi, 10 Uhr

FSK (Fachschaftskonferenz): fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Vorstand: Jannis Seyfried, Daniel Miehe, Albrecht Vorster – vorstand@u-asta.de

Referate (JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!) – www.u-asta.de/engagement/referate

Finanz-Referat: Hermann J. Schmeh – finanzen@u-asta.de

nach Vereinbarung

FSK-Referat: Konstantin Görlich – fsk@u-asta.de

Di, 18 Uhr

Kultur-Referat: N.N. – kultur@u-asta.de

Do, 18 Uhr

Ideologiekritik: Nihat Özkaya – ideologiekritik@u-asta.de

Mo, 20 Uhr

Presse-Referat (u-Bote): Dorothee Lürbke, Johannes Waldschütz – presse@u-asta.de

Do, 15:15 Uhr

PR-Referat: Jonathan Nowak – pr@u-asta.de

Do, 16:30 Uhr

Gleichstellungsreferat: Henrike Hepprich – gleichstellung@u-asta.de

Di, 19 Uhr

Schwulesbi-Referat: Daniel Hausen – schwulesbi@u-asta.de

Mo, 19 Uhr

HoPo-Referat: Esther Oehlschlägel – hochschulpolitik@u-asta.de

Do, 19 Uhr

Umweltreferat: N.N. – umwelt@u-asta.de

steht noch nicht fest

Antifa-Referat: N.N.

steht noch nicht fest

Obacht!

Herzlich Willkommen bei **Boycott-Boycottieren**, dem ultimativen virtuellen Protestbrecher! Wir zeigen Ihnen exklusiv, wie Sie erfolgreich mit leidigen Protestierenden aller Couleur umgehen können. Bitte geben Sie Ihren Status ein... „Graue Eminenzen im Dunstkreis der Uni“... Status akzeptiert. Bitte geben Sie nun Ihren Gegner ein... „Scheiß-Studis, die keinen Bock haben, der Uni Geld in den von der Landesregierung vernachlässigten, gierigen Schlund zu schmeißen“... Gegner nicht akzeptiert, bitte präziser formulieren... „Studierende, derzeitiger Status: Studiengebühren-Boycotteure“... Gegner akzeptiert. Bitte befolgen Sie die nun folgende Anleitung Schritt für Schritt.

1. Sorgen Sie dafür, dass das Hauptquartier Ihres Gegners weitestgehend verkommt. Mischen Sie der Luft in den dort befindlichen Räumen spezielle Duftstoffe (Sonderangebot: [Hier klicken](#)) bei, die bewirken, dass Ihr Gegner von sich aus sein Arbeitsumfeld vernachlässigt. Stellen Sie sich anschließend ca. zwei Jahrzehnte taub, wenn Ihr Gegner bei Ihnen Unterstützung beim Renovieren ersucht.

Gewünschtes Ergebnis: Ihr Gegner fühlt sich zusehends unwohl in seinen Räumlichkeiten. Ekel vor Staubablagerungen, klebrigen Flecken allerorten und abgenutztem Mobiliar macht sich breit. Es fällt Ihrem Gegner zusehends schwerer, Personal zu rekrutieren, das bereit ist, in dieser Umgebung zu arbeiten.

Aktion erfolgreich? Bitte Antwort auswählen... „Ja“... Herzlichen Glückwunsch, Sie haben die erste Stufe erreicht.

2. Geben Sie Ihrem Gegner das Signal, dass Sie nun doch gewillt sind, seinen Renovierungswünschen nachzukommen. Tun Sie dies zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt: Mitten in den Boycott-Vorbereitungen Ihres Gegners, bevorzugt fast unmittelbar vor der geplanten „heißen Phase“. Verweisen Sie zur Begründung auf Haushaltsüberschüsse, die noch vor dem Jahreswechsel verbraucht werden müssen. Schicken Sie zur Bekräftigung Handwerker vorbei, die mit Wort und Tat deutlich ausdrücken, dass sie am liebsten gleich loslegen würden.

Gewünschtes Ergebnis: Ihr Gegner wird völlig überrumpelt und muss äußerst kurzfristig einen kompletten Umzug planen. Dies wird Ihr Gegner aber nach der langen Enthaltsamkeit (s. [Schritt 1](#)) gern tun, um nicht noch einmal 20 Jahre warten zu müssen. Dies überfordert die logistischen Fähigkeiten Ihres Gegners und bindet all seine verfügbaren Kräfte für den Umzug. Der Boycott wird abgebrochen.

Aktion erfolgreich? Bitte Antwort auswählen... „Äh, na ja, nicht ganz“...: Antwort nicht erkannt, bitte näher erläutern... „Studierende schafften Umzug tatsächlich rechtzeitig binnen eines Tages und fanden trotz Raumnot genügend Ausweichmöglichkeiten. U-Vorstände organisierten sich zudem ideellen Beistand von Kemal Atatürk, der ab sofort über sie wacht“... Antwort nicht erkannt, Alternative für [Schritt 2](#) wird gesucht... Alternative gefunden.

2A. Machen Sie sich die basisdemokratische Organisationsform Ihres Gegners zunutze. Geben Sie Ihrem Gegner die Wahl, welche Farbe das Linoleum für den Fußboden haben soll. Stellen Sie möglichst viele verschiedene Muster zur Auswahl. Beachten Sie dabei aber, dass eine gewisse Anzahl einander sehr ähnelt. Dies ruft erfahrungsgemäß die größten Kontroversen hervor. Installieren Sie bei Bedarf Kameras in den Räumlichkeiten, um den Konflikt über die Farbgebung genüsslich am Bildschirm mitzuverfolgen.

Gewünschtes Ergebnis: Ihr Gegner zerfällt in Splittergruppen, die bis aufs Blut um die Farbwahl kämpfen. Am Ende stehen sich verfeindete Lager gegenüber, die sich weigern, überhaupt noch miteinander zu sprechen. Der Boycott wird abgebrochen.

Aktion erfolgreich? Bitte Antwort auswählen... „Nein“... Bitte Antwort näher erläutern... „Studierende einigen sich erstaunlich schnell auf eine Farbe und haben einander weiterhin lieb. Boycottvorbereitungen schreiten ungebremst voran“...

SYSTEM ERROR SYSTEM ERROR SYSTEM ERROR...

Rätselhaftes

And the candy goes to... Miriam Bujak! Sie befasste sich erfolgreich mit absurden Gesetzen und kam auf „Schaeuble“ als richtige Lösung. Alle diejenigen, die jetzt leer ausgegangen sind, müssen sich aber nicht grämen: Zu gewinnen gibt es diesmal ein Überraschungs-T-Shirt in genau deiner Größe! Schickt die Lösung bis zum 18.1. an stud.live@u-asta.de. Viel Erfolg!

Nachdem dass Rätsel in Ausgabe #787 eher JuristInnen ansprach, haben wir uns in dieser Ausgabe den PhilologeInnen verschrieben. Jedes der nebenstehenden Bilder taucht in einem Werk der Weltliteratur auf. Bis zum Literaturnobelpreis hat es aber keineR der AutorInnen geschafft.

1. Tjaha, bei den alten Ägyptern gab es Gottseidank noch kein Rauchverbot.



2. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!



3. Und als Krönung tauchen wir in die Meta-Ebene. Das Buch handelt vom Tod und drei Brüdern.

